

## Asymmetrie

Von der Kunst Widersprüchliches zu kommunizieren

Angenommen, eine intelligente Maschine würde einmal beobachten, wie zwei Menschen miteinander versuchen zu kommunizieren – wie würde diese Maschine diese Begegnung und ihre Folgen dokumentieren?

Heute verläuft eine technische aber auch eine künstlerische Form der Kommunikation im Wesentlichen hocheffizient, unterschwellig und selbstwidersprüchlich – mit anderen Worten: *asymmetrisch*. Ein schreibender Autor (oder ein fiktives Autorensystem) tut so, als ob er nach Aussen hin offen kommuniziert doch unter der Hand das Gegenteil dessen tut, was das Publikum eigentlich erwartet. Die Folgen sind unkontrollierbar: *Nichts ist mehr sicher, alles wird unsicherer als bisher*. Das anschaulichste Beispiel liefert neben dem modernen Guerillakrieg, der mit einer inszenierten Unmenge von widersprüchlichen Desinformationen arbeitet, die Produktion von Kunst, die ja zu einem großen Teil auf unbestimmter Unsicherheit während ihres Entstehens in der Zeit ihrer Darstellung basiert.

Hier, im Kunstkontext, tut ja ein Künstler so, als ob er etwas Einzigartiges oder zumindest Unwahrscheinliches erschafft oder er in Wahrheit etwas minimal Verändertes verändert wiederholt. Entstand früher der *Glaube des Publikums an das Werk* mit und durch die Einmaligkeit eines Werks, so entsteht heute die *Kommunikation durch die Kommunikation von Asymmetrie*, mit der einerseits der alte Glaube an das Werk aufrecht erhalten und andererseits die Konstruktion des Ganzen aktuell doppelt – transparent oder eben intransparent – gestaltet wird.

*Man kann nicht nicht kommunizieren. Das weiß man, seitdem Paul Watzlawick dieses Theorem vor 60 Jahren formuliert hat. Diese sogenannte Doublebind-Situation „verneint“ so Watzlawick im Jahr 1975, „was sie aussagt und aussagt, was sie verneint.“<sup>1</sup> Anders gesagt: Wer anders als erwartet kommuniziert, der kommuniziert – scheinbar – ungesichert. Der Betrachter wird damit potentiell zum Gegner des entstehenden Werks –*

---

<sup>1</sup> Zit. nach Paul Watzlawick, *Wesen und Formen menschlicher Beziehungen*. In: Neue Anthropologie. Hg. von Hans Georg Gadamer und Paul Vogler, Stuttgart 1975, S. 120.

und zum Komplizen des Künstlers, der bekanntlich sein erster Betrachter ist. Die internen Grenzen zwischen dem, was dem Betrachter im Bild erscheint und dem, wie das Werk einer Darstellung den Betrachter adressiert, laufen sachlich ineinander – und im Laufe ihrer historischen Rezeption auseinander.

Welche Effekte entstehen aus dieser doppelten Gegenwart für die Zukunft? Sie wird vermutlich noch viel unübersichtlicher und „ästhetischer“ als sie jetzt schon bereits ist. In jedem Fall ist der Betrachter ein freiwilliger Gefangener – gefangen in (s)einem System, das keine Verantwortlichen mehr kennt außer einem Autor, der sich auf die Suche nach einem Selbst begeben hat, das so nicht mehr existiert.